DOCUMENTA

15 Monate vor Beginn kaum sichtbar

Im April 2017 soll die Documenta 14 eröffnet werden. Zu sehen ist davon aber bislang herzlich wenig - nicht nur in Kassel. Das soll so sein, sagen die Macher. Doch Kritiker fürchten eine minimalistische Ausstellung und harte Zeiten für das Publikum.

VON TIMO LINDEMANN

Neuer Chef mit künstlerischen Freiheiten: Adam Szymczyk, Leiter der Documenta 14, muss sich derzeit viel Kritik anhören. Foto: Uwe Zucchi /dpa

KASSEL. Die Documenta findet nur alle fünf Jahre statt – doch 15 Monate vor ihrem Beginn 2017 ist von der weltweit wichtigsten Ausstellung zeitgenössischer Kunst noch kaum etwas zu bemerken. Während vor der 13. Ausgabe 2012 das eine oder andere Kunstwerk in Kassel bereits zwei Jahre vorher zu sehen war, sucht man für die Weltkunstschau 2017 vergebens danach. Doch das hat Methode.

Zur Documenta 14 wurde bislang eine Ausgabe einer Zeitschrift herausgebracht. „Außerdem arbeiten wir an der Gestaltung des Teils der Ausstellung, der die Darstellung und Diskussion des Gurlitt-Nachlasses beinhaltet“, sagt der künstlerische Leiter der Documenta 14, Adam Szymczyk. Er hat Athen als zweiten Standort der D14 bestimmt und dafür viel Kritik einstecken müssen. Dort wurde ein Planungsbüro eingerichtet. Jede Documenta hat einen neuen Chef, der traditionell über große künstlerische Freiheiten verfügt.

Verliert die Documenta durch das Athen-Gastspiel ihren Charakter?

„Das kann unmöglich alles sein – hoffe ich zumindest. Entweder hält die Documenta 14 ihre Vorbereitungen höchst geheim, oder es wird eine sehr minimalistische Veranstaltung“, kritisiert der Kunstexperte und Buchautor Christian Saehrendt. Allerdings: Die Geheimniskrämerei hat bei der Documenta seit jeher Methode. Die Künstlerliste soll möglichst lange geheim gehalten werden. Damit sollen zum Beispiel Kunstmarkt-Insidergeschäfte ausgebremst werden, es bewahrt vor Kritik im Vorfeld und macht natürlich neugierig auf die Schau. „Doch im Fall der D14 scheint die Vernebelungstaktik zum Konzept zu gehören“, sagt Saehrendt. Vermutlich sei die Ausstellung diesmal als Gegenentwurf zu den vorangegangenen „populistischen Mammutausstellungen“ geplant, die auch „Karneval der Kunst“ genannt wurden. „Nach dem Motto: Schluss mit lustig, Kunst muss wieder anstrengend und vergrübelt werden. Ich erwarte harte Zeiten für das Documenta-Publikum.“

„Ich möchte mich ungern der Tyrannei der Transparenz und Sichtbarkeit beugen. Es geht uns nicht so sehr um Sichtbarkeit, sondern um Lesbarkeit“, betont dagegen Szymczyk. Die Documenta 14 sei ein „gänzlich anderes Projekt“ als die Vorgängerausstellung. Laut Szymczyk werden in Kassel derzeit Themen zur sozialen, politischen und kulturellen Geschichte der Stadt entwickelt – „von der Zeit der Herrschaft der Landgrafen bis zum Nationalsozialismus, vom Wiederaufbau der Stadt bis zur Manifestation des Neoklassizismus“.

Die Documenta-Kuratoren hätten zuletzt zwanghaft brisante Themen wie Griechenlandkrise, Flüchtlingsströme aufgegriffen, „um dem leerlaufenden Kunstzirkus politische Relevanz zu verschaffen“, kritisiert dagegen Saehrendt. „Die Kunstwerke spielen hier oft nur die Rolle von Illustrationsmaterial für Kuratorenthesen und -karrieren.“

Die 14. Documenta wird im April 2017 zunächst in Athen und am 10. Juni 2017 in Kassel eröffnet und schließt dort nach genau 100 Tagen am 17. September 2017. Der Arbeitstitel: „Von Athen lernen“. Für Szymczyk stellt sich die Frage, „was Kunst in unserer Gegenwart überhaupt tun kann“. Dies sei einer der Gründe für Kassel und Athen. „Um durch diesen Parallaxe-Effekt, der aus den unterschiedlichen Standpunkten der Ausstellung resultiert, etwas über die Welt zu lernen.“ Für Kritiker Saehrendt ist die Aufteilung der Documenta 14 in Kassel und Athen jedoch bedenklich. „Die Sorge ist berechtigt, dass die Documenta mit dem Athen-Gastspiel ihren einzigartigen Charakter verliert und im globalen Biennalezirkus aufgeht.“

STICHWORT

Die Documenta

Sie gehört zu den weltweit bedeutendsten Kunstausstellungen: Im Abstand von fünf Jahren fasst die Documenta nicht nur aktuelle Tendenzen moderner Kunst zusammen, sondern ist auch Ort für neue Konzepte. Das „Museum der 100 Tage“ wurde 1955 von dem Maler und Kunstprofessor Arnold Bode begründet und war als Beiprogramm zur Bundesgartenschau gedacht. Bode wollte die von den Nationalsozialisten als „entartet“ diffamierte Kunst zeigen. Wegen ihres großen Erfolgs wurde die Ausstellung zunächst im Vierjahresrhythmus wiederholt. Zählte die erste Documenta 130 000 Besucher, steigerte sie sich kontinuierlich auf mehr als 860 000 bei der 13. Ausgabe im Jahr 2012. (dpa)

GEBURTSTAG

Mit 65 Jahren: Phil Collins will es nochmal wissen

LONDON. Rund um seinen 65. Geburtstag liefert Phil Collins seinen Fans heiß ersehnten Stoff – und wirklich nur denen. Denn wer einfach nur die Musik des Briten mag, wird sich kaum neu überarbeitete, bekannte Platten mit wenig neuem Material zulegen. Ein echt neues Album dürfte es aber auch bald geben. „Ich bin nicht mehr offiziell im Ruhestand.“ Diese Ankündigung im *Rolling Stone* ließ im Oktober die Musikwelt aufhorchen. Demnach arbeitet der frühere Genesis-Frontmann an einem Soloalbum, will wieder auf Tour gehen und liebäugelt mit einer Genesis-Wiedervereinigung mit Peter Gabriel.

Das hatten viele Fans nicht mehr zu hoffen gewagt. Der Musiker, der heute 65 Jahre alt wird, hat schwere gesundheitliche Probleme. Erst im Herbst wurde er am Rücken operiert, ein Ohr ist so gut wie taub, ein Nervenschaden machte es für den Schlagzeuger unmöglich, die Schlägel zu halten. Darüber spricht er inzwischen genau so offen wie über die Folgen seines übermäßigen Alkoholkonsums. „Das hat mich fast umgebracht“, sagte er dem *Rolling Stone*. Er würde sich gern komplett selbst aus dem Drehbuch streichen, sagte er kurz nach seinem 60. Geburtstag. „Ich glaube nicht, dass mich jemand vermissen wird.“

Da lag er falsch. Denn Collins gehört – bei aller Kritik – zu den ganz Großen im Showgeschäft. Die Bilanz bisher: Mit Genesis und solo insgesamt mehr als 250 Millionen verkaufte Platten, viele Nummer-eins-Hits, sieben Grammys und ein Oscar für die Musik zum Disney-Film „Tarzan“. (dpa)

Foto: dpa

BLICK IN DIE WOCHE

Montag
„Sonstnix“ heißt es um 20 Uhr im Friedrichsbau-Varieté. Die Clownin Rosemie, Trägerin des baden-württembergischen Kleinkunstpreises 2015, die derzeit – auch leider nur mit mäßig überzeugendem Erfolg – die Conférence in der aktuellen Show „Rosevue“ übernommen hat, bekommt ihren Soloauftritt. Los geht es um 20 Uhr. In der Liederhalle gastiert zur gleichen Zeit das Streichquartett Quatuor Ébène mit Werken von Haydn, Debussy und Beethoven.

Dienstag
Man müsste Klavier spielen können. Daniil Trifonov kann es und gibt als Fünfter in der Reihe Meisterpianisten Kostproben seines Könnens – um 20 Uhr in der Liederhalle.

Mittwoch

Foto: dpa

Hip-Hop und mehr aus dem hohen Norden bringt Deichkind (Foto) um 20 Uhr in die Schleyerhalle. Zwanzig Stunden Paartherapie behaupten Emmy & Willnowsky ersetzen zu können, wenn sie um 20 Uhr mit „Gogo a Gaga“ im Renitenz auftreten. Satire eben.

Donnerstag
Das Theaterhaus steht bis Sonntag ganz im Zeichen des Eclat-Festivals für neue Musik. Zum Auftakt ist um 20 Uhr das Klangforum Wien unter der Leitung von Enno Poppe zu hören, unterstützt von Virginie Tarrête an der Harfe. Claus von Wagner arbeitet derweil im Renitenz um 20 Uhr an „Theorien für feine Menschen“.

Freitag
„Terror“ – das Alte Schauspielhaus gibt sich vom Titel her aktuell und feiert die Premiere des ersten Theaterstückes von Ferdinand von Schirach, einem fiktiven, aber nicht mehr fernen Szenario der Gewalt. Auch in der Liederhalle gibt es neue Musik. Werke des Pianisten Fazil Say aus Ankara werden Klassikern wie Mozart und Haydn gegenübergestellt. Das Ensemble Camerata Salzburg interpretiert solches um 20 Uhr. Im Nordlabor wird weiter fleißig experimentiert, um 21 Uhr geht es um „The Kings wife“.

Samstag
Premiere auch in der Rampe, hier sucht oder findet man den „Sündenbock“. Neue Musik gibt es weiterhin im Theaterhaus, so um 16.30 Uhr den Kontrabassisten Dario Calderone oder um 17.30 Uhr das Cikade Ensemble. Eher klassisch geht es in der Liederhalle zu, wo die Stuttgarter Philharmoniker um 19 Uhr sich Mozart und Strauss zuwenden. Am Klavier sitzt Lylia Zilberstein, die Leitung hat Dan Ettinger.

Sonntag
Im Wilhelmatheater präsentieren Schüler der Stuttgarter Opernschule „Le Nozze di Figaro“ unter der musikalischen Leitung von Bernhard Epstein und der Regie von Dagny Müller. Im LKA Longhorn gastieren Helloween um 20 Uhr. (aba)

Die Geschichte von Pinocchio neu erzählt

„Half past selber schuld“ zeigen ihren tollen Beitrag zum Festival Imaginale im Fitz. Und: Plexus Polaire erfreuen mit ideenreichem und eigenwilligem Spiel.

VON ARNIM BAUER

STUTTGART. Elf Tage lang gibt es beim Festival Imaginale Klassevorstellungen, die einen breiten Horizont öffnen, wie sich das Spektrum des Figurentheaters entwickelt. Jeden Abend begeistern andere Gruppen aus ganz Europa die Besucher. Und die Imaginale zeigt erneut, dass sie eines der wichtigsten internationalen Festivals des Figurentheaters darstellt.

Zu den deutschen Gruppen, die in diesem Rahmen ihre Produktionen zeigen, zählt das Düsseldorfer Ensemble von „half past selber schuld“ um die Musikerin und Regisseurin Ilanit Magarshak-Riegg und den Comiczeichner Sir Ladyburg Beetle, bürgerlich Frank Römmele. Sie haben sich die Kinderfigur des Pinocchio vorgenommen und erzählen seine Geschichte neu. Vielmehr die des kleinwüchsigen Pinocchio Sanchez, dessen Grab von Archäologen geöffnet wird. Die Überreste eines Kriegsveteranen mit Holzprothesen kommen zum Vorschein.

Einen „Bühnencomic für Erwachsene“ verspricht die Ankündigung. Und tatsächlich ist hier etwas entstanden, das ein junges Genre, eben diese Bühnencomics, begründen könnte. Denn „half past selber schuld“ gelingt es, mit besonderen Spielweisen besondere Effekte zu erzielen. Mit meist relativ großen Puppen spielen die Akteure als schwarz maskierte und gekleidete Puppendirigenten vor dem ebenfalls schwarzen Hintergrund und sind dabei fast unsichtbar.

Dabei ist es schon spannend zu beobachten, wie unterschiedliche Arten des Spiels zum Tragen kommen. Mal benötigt eine Figur drei Spieler zusammen, die die einzelnen Funktionen bedienen. Und der Zuschauer darf dabei staunen, wie koordiniert und natürlich die Bewegungen ausfallen – eine Meisterleistung unter Hochkonzentration. Oder die Puppe ist einfach an dem Spieler befestigt, bewegt sich in seinem Rhythmus. Also Spannung schon bei der Technik des Spiels.

Inhaltlich wird die Pinocchio-Geschichte auf dieser Bühne fast völlig neu erfunden. Pinocchio Sanchez nämlich ist nicht aus einem Stück Holz entstanden, sondern ist ein kleinwüchsiges Waisenkind, das beim Militär landet und am Ende als Kriegsversehrter bei dem obskuren Meister Gepetto landet, der Menschenversuche macht und ihm so neue Beine spendiert.

Pinocchios Weg ist dabei interessant, wunderbare Einzelszenen, manchmal bitterböse, manchmal bittersüß, illustrieren seinen Weg auf herrliche Art. Dazu gehören auch comicartige Masken, die von den schwarzen Spielern getragen werden, es erscheinen comictypische Illustrationen von Szenen und eine Klasse für sich ist das Schattenspiel, eine höchst ironische Parodie auf die gängigen TV-Dokumentationen, die dramaturgisch für die Ebene der Archäologen verwendet wird. Eine Klasse für sich ist die gesamte Aufführung, die auch in diesem Programm von Spitzenleuten hervorsticht.

Schattenspiel als ironische Parodie: Pinocchio Sanchez. Foto: Imaginale

Skurril, witzig, eigenwillig

Mit dem norwegisch-französischen Duo Plexus Polaire stellen sich beim Imaginale-Festival zwei begnadete Spieler vor. Polina Borisova und Pierre Tual sind selbst Teil der Aktionen auf der Bühne, im Mittelpunkt jedoch steht Madame Silva. Das ist eine ältere Dame, eine alternde Diva, ein Unikat ohnegleichen. Sie sitzt im Rollstuhl und zeigt mit jeder Geste, jedem Laut, wer hier die Chefin im Ring ist. Sehr lebensecht, und doch ist sie eine Puppe. Gespielt wird sie von den beiden Künstlern, die meist als eine Art Gefolgschaft, manchmal auch Dienerschaft der feinen Dame agieren. Die hält derweil Hof in einer Kulisse mit varietéartigem Glamour. Oftmals gleitet das, was die drei Figuren auf der Bühne treiben, in sehr surreale Regionen. Aber immer wieder warten neue Ideen, neue Varianten auf den Zuschauer, der sich alleine schon an der Figur der Diva Silva ergötzen kann.

Die Reife des Stückes liegt auch darin, dass unterschiedliche Komponenten zusammengeführt werden. Spiel, Licht, Musik, Geräusche, Einspielungen – alles stimmig und außergewöhnlich. Und am Schluss bleiben die beiden Spieler einfach auf der Bühne, bis die letzten Zuschauer endlich den Saal verlassen.